Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 51 (1925)
Heft: 42

Artikel: Der Fussballapparat
Autor: Wenbling, Willy
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-458297

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der „Rote Sonntag"

(Der sozialdemokratische Parteitag des Kantons Zürich hat den Beschluß gefaßt, es solle jeweilen der Sonntag vor dem 9. November zur „Erinnerung an den Ausbruch des Landesstreiks von 1918" als „Roter Sonntag" erklärt werden.)

Damals, als der Türk verreckt,
fühlte jedermann der Linken
sämtliche Papiere sinken,
und man zeigte sich erschreckt.

Und im Volksrecht schrieb der Nobs,
reibend seines Kopfes Beulen:
„Brüder, ach, es ist zum Heulen!"
Und der Bourgeois sprach: ‚Ich glob's'.

Wenn man so mit wunder Brust
heimkehrt als geschlagner Enkel
aus dem blutigen Geplänkel,
dann vergeht die Kampfeslust.

Doch seither ist manche Nacht,
mancher Tag dahingeflossen.
Trostlos sehen die Genossen,
daß das Glück den andern lacht.

Darum gehn sie wehmutsvoll,
teils verbissen, teils mit Fluchen
nun ein neues Schlagwort suchen,
das die Massen locken soll.

Nahe ist der Morgen dann,
wo die schönste aller Seulen
wiederum „Es ist zum Heulen"
oder sowas schreiben kann.

Altheer

Der Fußballapparat

Humoreske von Wilh. Wendling

Endlich nahte der Tag der Sensation heran. Der Kampf um die Europameisterschaft sollte hier ausgetragen werden. Ungeheure Menschenmengen wälzten sich schon seit frühen Stunden zum Sportplatz hin. Dort mußte das Gedränge beunruhigend, mußte gerade katastrophal werden. Ich wollte also beizeiten aufbrechen, erstens, um mir einen einigermaßen guten Platz zu sichern, zweitens, um meinem Freunde Willy Pimplich auszuweichen, der mich gewiß zu dem Matsch abholen würde. Er war Amateurphotograph und ein Pechvogel erster Klasse. Seine Gegenwart war darum immer lebensgefährlich. Schon lange versuchte er, ganz besonders ausgefallene Sportaufnahmen zu erlangen, die in illustrierten Sportzeitungen erscheinen und seinen Namen über die Welt verbreiten sollten. Nötig hatte er das zwar nicht, denn er hatte satt zu essen. Und wer das hat, der braucht keinen Namen.

Aber Glück hatte er nie gehabt. Bei Schwimmveranstaltungen fiel er regelmäßig ins Wasser, bei Segelregatten ging ihm der Apparat über Bord, bei Boxkämpfen wurde er vom Publikum fast gelyncht, bei Autorennen geriet er in eine Staubwolke, und einmal, als er das fabelhafte Glück hatte, bei der Flugwoche den Zusammenstoß zweier Doppeldecker gerade in seinem interessanten Momente zu knipsen, da bekam er den Sonnenschirm seiner Frau auf die Platte. Seither lebt er auch in unglücklicher Ehe.

Also war es ganz erklärlich, daß ich seine Gesellschaft meiden wollte. Aber es war bereits zu spät. Willy Pimplich rannte mit mir an der Haustüre zusammen.

„Nanu?" machte ich mit einem verwunderten Blick auf seinen Fußballdreß, der reklamenhaft unter dem Regenmantel hervorsah, „in welcher Elf arbeitest du denn nun? Hast du die unglückliche Knipserei an den Nagel gehängt?"

Er trug nämlich statt des unvermeidlichen Apparates einen Fußball unterm Arm.

Der kleine Willy lächelte geheimnisvoll.

„Schlau muß man sein! Wollen wir wetten, daß ich mir diesmal den besten Platz auf dem Felde aussuchen kann? Und daß ich die besten Aufnahmen mache von allen Photographen, die heute arbeiten?"

„Na, das soll mich wundern", meinte ich ungläubig.

Willy schnürte seinen Fußball auf und klappte einen Streifen Leder zurück. Wahrhaftig, die Idee war originell! Hatte der Mensch seinen photographischen Apparat in eine Fußballhülle hineinpraktiziert!

Nun bereute ich es nicht, daß mich Willy noch angetroffen hatte, schon aus Neugierde, was noch kommen sollte.

Als wir zum Sportplatz kamen, fanden wir das Gedränge so dicht, daß es gänzlich unmöglich war, auch nur einen Schritt weit in die Massen einzudringen, geschweige denn, sich durch sie einen Weg zu bahnen.

Willy Pimplich aber schlug seinen Mantel zurück, hielt mit beiden Händen den Fußball über den Kopf und rief laut: „Wollen Sie mich bitte, bitte, hier durchlassen!"

Ein allgemeines Hälserecken und Wenden, ein erstauntes „Ah!" — dann ging ein Aechzen und Stoßen und Schieben durch die Masse — es öffnete sich eine Gasse, und Willy schritt triumphierend hindurch.

Ich folgte ihm auf dem Fuße, hinter uns schloß sich der Menschenwall wieder.

„Was sagst du nun?" wandte sich Pimplich an mich.

„Ich sagte gar nichts mehr. Aus reinem Uebermut steuerte Willy noch mehrmals durch die Menge, wo sie am dicksten war.

„Achtung da! Platz, bitte!" klang seine scharfe, tatendrangerfüllte Stimme — der Fußball balancierte über seinem Haupte, und alles wich zurück, denn für einen Fußballchampion bringt jeder die nötige Rücksichtnahme auf, die er vielleicht sogar einem Minister oder Nobelpreisträger gegenüber vermissen läßt.

Endlich hatte Willy Pimplich den besten Platz gefunden. Hart an der Schranke, wo man keinen „Zivilisten" geduldet hätte, hatte er sich mit seinem Ball postiert. Vielleicht war er geheimer Ersatz, dachte die Menge. Für einen Photographen war der Platz jedenfalls ideal.

Das Spiel ging los. Nach der ersten Halbzeit hatte Willy Pimplich schon eine Reihe Aufnahmen gemacht, um die ihn alle Sportphotographen der Welt beneiden konnten. Die dramatischen Szenen spielten sich dicht vor seinem Standorte ab. Also sollte er diesmal endlich Glück haben. Na, gönnen wollte ichs dem Pechvogel.

Da! — Nun zog sich wieder das ganze Feld zu Pimplichs Platz hin. Dreißigtausend Zuschauer atmeten keuchend vor Spannung — nun ein gewaltiger Rettungsschuß des Verteidigers — der Ball prallte an dem gegnerischen Stürmer ab und sauste aus dem Felde und traf just den kleinen Pimplich, daß er kopfüber in den Sand fiel und beide Beine in den Himmel streckte.

Schallendes Gelächter von dreißigtausend Kehlen.

Der Ball wurde rasch wieder ins Feld geworfen — aber welcher Ball? Welcher?

Natürlich — denn bei Pimplich ist das Unglückselige immer natürlich — ganz natürlich der falsche Ball, der mit dem photographischen Apparat gefüllt war!

Als es bei dem ersten Schuß knackte und krachte, da merkte man die Bescherung. Ein hitziger Spieler aber beging dennoch die Unvorsichtigkeit, den Ball mit dem Kopf abzufangen.

Er wurde mit einer leichten Gehirnerschütterung vom Platze getragen. — Und Pimplich?

Ich weiß nicht mehr, wieviel Rippen ihm noch entzwei geschlagen wurden, ich weiß nicht mehr, wie tief er in den Beutel greifen mußte, ich weiß nur noch, daß ich ihn nie wieder bei sportlichen Veranstaltungen gesehen habe. Er hat das Geschäft Glücklicheren überlassen.